

SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **11 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Deutschschweizerische Gruppe

Geschäftsstelle: Zürich 1, Tel. 4 19 39, Postcheck VIII 5430

Redaktion, pädagogische Fragen: Kantonsschulstr. 1, Tel. 2 24 70

Weihnachten auf der „Arche“

von Erwin Steiner

Das schwimmende Ferienheim mit dem biblischen Namen, hält einsam und verlassen seinen Winterschlaf am rechten Ufer des Zürichsees in Tiefenbrunnen. Da träumt es in kalten Winter Nächten von den schönen Sommertagen, an denen es junges und altes Volk am See herumtrug. Bald waren es ruhige Menschen, welche sich an der Schönheit der Landschaft erlabten, bald junge Musikanten, dann wieder kecke Burschen, welche vom Deck des Schiffes in kühnem Schwung ins Wasser sprangen, und ihre helle Freude hatten, mitten im See baden zu können.

Weihnachten! Wie an diesem Tag in allen Menschen, auch den verstocktesten etwas lebendig wird, so erwachte auch die „Arche“ aus ihrem Winterschlaf.

In unserem Heim, der Schenkung Dapples ist es stille geworden. Der fröhliche Lärm ist verstummt, die jungen Insaßen sind abgereist, heim zu den Eltern, heim zu Verwandten und Bekannten. Weihnachtsferien! Nur unser zwei sind geblieben. Was machen wir? Wollen wir bleiben, uns langweilen in dem verlassenen Hause, traurige Weihnachten verbringen, wo andere glücklich sind?

Nein, wir sind junge Burschen, mit Unternehmungslust und Ideen. Wir erinnerten uns des lieben großen Freundes aus herrlichen Sommertagen, welcher ja auch drunten am See einsam und verlassen liegt. Natürlich, herrlich und toll wird das werden, wir feiern Weihnachten auf der „Arche.“ Wie großartig sahen wir nun Weihnachten kommen, als sich unsere Hauseltern und die Hausschwester bereit erklärten, auch mitzufahren.

Am Weihnacht Sonntagmorgen konnten die Bewohner an der Flühgasse eine interessante Wagenladung sehen, die von zwei Burschen, beide in schmucker Schiffsuniform gekleidet, dem See zugezogen wurde. Matratzen, Woldecken, Kissen, Stühle, Tische, Eßwaren, Geschirr und ein Tannenbaum lagen bunt durcheinander.

Es war schon lange Essenszeit gewesen, als wir zwei, trotz großer Kälte schweißtriefend und glühend vor Eifer und Glück die Flühgasse hinaufstiegen, um rasch noch das Mittagessen einzunehmen. Alles klappte. Der Motor war in Ordnung, das Schiff wohnlich eingerichtet, jedes Ding an seinem Ort, wie es in Sommertagen war. Sogar das Schweizerkreuz flatterte lustig im Winde.

Es hört sich eigentümlich an, wenn man sagt, daß man im Dezember auf dem kalten See Weihnachten feiert. Ich bin aber sicher, daß alle mit uns eingestiegen wären, wenn sie gewußt hätten, daß die Kajüte, unsere gute Stube bis auf 15 Grad geheizt war. Es war 14 Uhr, als das Schiff, vom laufenden Motor erschüttert, langsam aus der

Bucht in den See fuhr. Nun ging es seeaufwärts, dem fernen unbestimmten Ziele zu.

Jeder übernahm sein Amt. Der Hausvater und Kapitän des Schiffes führte die Aufsicht. Mein Kollege war 1. Offizier, er mußte überall für Ordnung und beim Anbinden an Land für das richtige Festmachen sorgen. Außerdem bediente er unser Schiffsgeschütz. Unsere Begleiterinnen waren eigentlich als Gäste berechnet, also als Passagiere aber wir waren herzlich froh, daß sie für das leibliche Wohl sorgten. Ich als letzter war Maschinist. Ein Posten, auf den ich aufrichtig stolz war. Es ist aber auch schön, die Maschine, also das Herz des Schiffes zu betreuen. So traten wir, erfüllt von Freude und Stolz unsere Reise an.

Schon brach die Dunkelheit, begleitet mit feinen Nebelschwaden herein, als wir mit der behaglich erleuchteten Arche auf der Höhe von Stäfa eintrafen. Wir beschlossen, dem Mädchenheim, das ja für unser Schiff so viel genäht hatte, einen Besuch abzustatten. Unsere Ankunft meldete unser 1. Offizier mit einem gewaltigen Böllerschuß. Daß wir bereits bemerkt wurden, hörten wir an dem Gejauchze, das drüben am Ufer laut wurde. Dann erklang ein Weihnachtslied, gesungen von den jungen Mädchen. Wir fühlten uns geschmeichelt von dem Empfang, der uns Seefahrern da geboten wurde. Während wir mit sämtlichen Insaßen des Heimes eine Rundfahrt vollführten, sangen sie uns alte und neue Weihnachtslieder. Inmitten der Schar, welche im angenehmen erwärmten Mannschaftsraum Platz genommen hatte, leuchtete unser Weihnachtsbaum. Wir hatten ihnen durch unser Kommen Freude bereitet, das bewies die großartige Torte, die wir zum Abschied erhielten; nicht kleiner aber war die Freude, die sie uns mit ihrem Gesang bereitet hatten, der unsere Weihnachtsstimmung noch vertiefte. Nur zu schnell war die Zeit verfliegen, und viel zu früh meldete unsere Signalglocke im Maschinenhaus den Befehl zur Weiterfahrt. Mit herzlichem Glückwünschen begleitet, ging es seeaufwärts der Ufenau zu.

Ruhig und gleichmäßig arbeitete die Maschine. Wir waren alle im Steuerhause versammelt. Von Zeit zu Zeit machte ich meinen Kontrollgang ins Maschinenhaus. Alles war „in Butter.“ So saßen wir glücklich beisammen, und freuten uns. Wegen des Nebels, der immer dichter wurde, verlor man den Blick aufs Ufer. Grau und düster war das Wasser, und gleichmäßig das Rauschen der Wellen, welche sich beim Kiel des Schiffes bildeten.

Es war bald 22 Uhr, als wir die schattenhaften Umrisse der Ufenau sahen. Der Nebel erschwerte das Auffinden des Landesteges. Weil wir aber mit der Ufenau gut vertraut sind, war es uns doch bald möglich, richtig zu landen.

Märchenhaft mußte der Anblick der „Arche“ gewesen sein. Kein Mensch auf diesem Eiland, nur unser Christbaum mit seinen Lichtern in der unendlichen Dunkelheit.

Hier hatten wir im Sinne die Nacht zu verbringen. Bald war das Schiff fest an die Pfähle gebunden, bald saßen wir traulich beisammen, drunten in der warmen Kajüte, bei einem vorzüglichen Nachtessen. Wie gemütlich das gewirkt hat, ist schwer zu beschreiben. Draußen gluckste das Wasser am Schiffsrumpf, und hier saßen wir am weißgedeckten Tisch vor herrlichen Speisen.

Es war schon mehr als 23 Uhr, als wir uns daran machten, die Lagerstätten einzurichten. Warm eingepackt, lagen wir in Woldecken gehüllt, alle in der Kajüte, bloß der Kapitän verzog sich ins Steuerhaus, wo er, fest in Woldecken gepackt, bald einschlief.

Ich hatte bis um halb zwei Uhr geschlafen, als ich plötzlich durch gleichmäßige Schläge an den Schiffsrumpf wachgerüttelt wurde. Im ersten Augenblick mußte ich mich besinnen, wo ich überhaupt war. Dann schlüpfte ich aus der Decke, um nach oben zu gehen. Die Stricke mußten sich wohl gelöst haben. Als ich den Luckendeckel hob, pfiß mir ein eisiger Wind ins Gesicht. Nun fand ich sogleich den Grund des Schlagens. Ziemlich starke Wellen schaukelten das Schiff immer gleichmäßig und so schlug es ständig mit dem Polder an den Landungssteg. Eben war ich bemüht, etwas zwischen Polder und Landesteg zu schieben, als ich sah, daß im Steuerhaus das Licht angezündet wurde. Gleich darauf kam auch der Kapitän heraus, erkundigte sich, wo sich mein Kamerad befände, und als ich ihm erklärte, daß er drunten friedlich schlafe, mußte er wirklich lachen ob solch einem festen Schlaf. Später hat sich herausgestellt, daß er gar nicht schlief, sondern in seiner Kaltblütigkeit lieber wach lag und sich um das Schlagen nicht kümmerte.

Es blieb keine andere Möglichkeit, als den Standort zu wechseln, um irgendwo Windschatten aufzusuchen. Bald war die Maschine im Gang, die Stricke gelöst, und fort ging es, Rapperswil zu. Bei Wellen und Wind, unbekümmert der Nachtzeit sang ich im Wettstreit mit dem Motorenlärm: „Am Golf von Biscaya.“ Nach einer halbstündigen Fahrt langten wir in Rapperswil an. Noch ein kurzes Manöver, und das Schiff lag ruhig in der Bucht. Auch wir lagen bald wieder in tiefem Schlaf. Es war acht Uhr, als ich erwachte.

Rasch einige Photographien vom Schiff und den stolzen Schwänen, und fort gings, der Lützelau zu. Wieder war da ein verlassener Landesteg, an dem wir anlegten. Leichter Rauhreif lag auf den Brettern. Auf einem Pfahl kauerte eine Möve, welche bei unserem Nahen mit Gekrächze davon flog.

Bald schritten wir drei Männer, die Frauen zurücklassend, über das knirschende und brechende Schilf, welches sehr dicht überall am Boden lag. Hier war eine Tafel, mit der Aufschrift „Strandbad.“ Wie eigentümlich berührte uns das, die wir nun Eis und Schnee auf dieser Insel trafen. Als wir ins Innere vordrangen, kam es mir vor, als wären wir Inselforscher. Die Stille wurde

nur durch die regelmäßigen Schläge eines Grünspechts, durch unsere Schritte, oder das Flügelschlagen davonfliegender Enten unterbrochen. Mit trockenem Schilf und halb gefrorenem Seegras machten wir ein mächtig rauchendes Feuer. Nach einiger Zeit ertönten die Hornsignale unserer Schiffssirene. Das war das Zeichen, daß unsere leiblichen Sorgerinnen das Frühstück bereitet hatten.

Kräftig schlug die Schweizerfahne im Winde, als das Schiff noch einmal abdrehte. Diesmal galt es den großen Seevögeln im Frauenwinkel. Und siehe da, sogar von den seltenen Kormoranen bekamen wir vier Stück zu sehen.

Am Nachmittag gingen wir in Pfäffikon an Land. Wie ein kleiner Bruder lag die „Arche“ neben den großen Ledischiffen im Hafen der Steinfabrik. Nur, daß sie ein besseres Los hat als ihre großen Brüder. Sie braucht nicht so große und tote Lasten zu schleppen. Zudem fristet sie ein gepflegtes Dasein, heißt es doch in unserm Liede von der „Arche“: „Matrosen von der „Arch“ die halten Schiff und Namen rein ...“, und das tun wir auch nach Kräften.

Es war schon 15 Uhr, als wir die Stricke vom fremden Landesteg lösten. Mächtig schäumte das Wasser von der Schraube gepeitscht auf, stolz nahmen wir Kurs auf Zürich. Ich kam in eine ganz wehmütige Stimmung, war doch alles so schön gewesen und viel zu rasch verfloßen.

Durch einen Böllerschuß wurde ich aus dem Maschinenraum aufgeschreckt. War es möglich — hatten wir schon Stäfa passiert? Ich fand meine Vermutung bald bestätigt, der Schuß hatte dem Mädchenheim geglolten. Jetzt mußte ich trotz meiner traurigen Stimmung lachen; denn mein Kamerad hockte zu oberst im Mast und winkte mit der großen Schweizerfahne ans Land hinüber.

Bald wurde es dunkel und ich verkroch mich ins Maschinenhaus und vertiefte mich in ein Buch. Nach einiger Zeit sah ich durch die Gucklöcher die Lichter von Zürich sich im Wasser spiegeln. Unsere Weihnachtsfahrt auf der „Arche“, unserem lieben Freund, ging dem Ende entgegen.

Nun liegt sie wieder verlassen und allein drunten in Tiefenbrunnen und wartet auf Frühling und Sommer. Es ist ein ungeduldiges Warten, denn wir und das Schiff gehören zusammen.

Verzeichnis der Schriften, die bei der Geschäftsstelle bezogen werden können

Das Enuresisproblem (Stirnermann u. a.) — 50; Heime für die schwererziehbare Jugend in der Schweiz, geb. 2.—, brosch. 1.50; Hauptrichtungen der neueren Psychologie (Dr. Moor) — 30; Strafprobleme (Haups) — 20; Wie steht es mit dem Rückgang von Zöglingen in Anstalten, die bisher meistens normale Kinder erzogen haben (Dr. Kistler) — 20; Das Taschengeld als Erziehungsmittel (Jurmann) gratis; Das Strafproblem (Wieser) — 20; Schranken und offene Wege bei der Psychopaten-Erziehung (Zulliger) — 30; Dänische Heime für Schwererziehbare (Beck) gratis; Grenzen im Erzieher (Frey) — 20; Ziel und neuzeitliche Organisation der Erziehungsanstalten (Baumgartner) — 30; IV. Fortbildungskurs Basel 1929 — 30; VI. Fortbildungskurs Fribourg 1931 — 30; VII. Fortbildungskurs Chur 1932 — 20; Vom Basteln und vom Wert der Einrichtung einer Bastelwerkstätte (Zeltner) — 20.